

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 2 (1880)
Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauen-Zeitung.

Zweiter Jahrgang.

Abonnement:

Bei Franko-Zustellung per Post
Jährlich Fr. 5. 70
Halbjährlich " 3. —
Vierteljährlich " 1. 50
Ausland mit Zuschlag des Porto.

Korrespondenzen

und Beiträge in den Text sind
gefälligst an die Redaktion der
"Schweizer Frauen-Zeitung" in
St. Gallen zu adressiren.

Redaktion

eines im Stillen wirkenden gemein-
nützigen Frauenkreises.

St. Gallen.



Motto: Stets treue zum Ganzen; — und fannst Du ein Ganzes nicht sein,
So schliesse als williges Glied dienend dem Ganzen Dich an.

Insertion:

15 Centimes per einpaltige Petitzeile.
Bei Wiederholungen Rabatt.

Die "Schweizer Frauen-Zeitung"
erscheint jeden Samstag.

Publikationen

beliebe man franko einzusenden an
die Expedition der "Schweizer Frauen-
Zeitung" in St. Gallen.

Verlag und Expedition

von Altmegg-Weber & Treuburg
in St. Gallen.

Samstag, den 17. Januar.

Unsere Kochgeschirre.

Welchem jungen Mädchen lacht nicht das Herz,
wenn es in eine schmucke, helle Küche tritt, wo die
Geräthe alle so blank ihm entgegenblitzen, als wären
sie bloß zur Zierde aufgehängt und hingestellt und
wenn sie gar Braut geworden und eine eigene Küchen-
einrichtung sich anzuschaffen im Falle ist, wie sucht
sie da sorglich das Schönste und Beste auszuwählen.
In wohlgeordneten, reingehaltener Küche ist's
gar ein heimliches Verweilen und es läßt sich dort
oft gemüthlicher plaudern als im Salon oder in
der Gaststube, wie die einfachen Alten gar beiseiden
sagten.

Hängt doch von der guten oder schlechten, ein-
sichtigen oder unverständigen Führung der Küche in
mancher Beziehung das Gedeihen oder Verkommen
der Familie ab und wie viele hervorragende Denker
beschäftigten sich ausschließlich im Dienste der Küche;
indem sie ihre chemischen Kenntnisse dazu verwenden,
die Ernährung des Menschen, in Beziehung auf Zu-
bereitung und Wirkung der verschiedenen Speisen,
allseitiger Prüfung zu unterziehen und maßgebende
richtige Grundzüge festzustellen.

Und dennoch, trotzdem wir Frauen mit Freuden
auf jede neue Erfindung für unser spezielles Fach
blicken und denjenigen danken sollten, welche nach-
denkend und experimentirend den Schlaf ihrer Nächte
und vielleicht auch ihre Gesundheit opfern, verhalten
wir uns im großen Ganzen dazu nicht bloß gleich-
gültig, sondern in vielen Fällen feindlich und ab-
wehrend und es ist in der That bemühend und
beschämend zugleich, daß vielerorts die Männer es
sind, deren Wille zweckmäßige Neuerungen in Haus
und Küche einführt, sogar sehr oft gegen den Willen
der Frau.

So sehr die Frauen in Bezug auf Toilette und
Mode überhaupt, der Fortschritts-, oft sogar der
Umsturzpartei angehören, so sehr sind sie zähe, ein-
geflissene Konservern, wenn es sich um Neuerungen
im Hauswesen, um Abschaffung alter Gebräuche
handelt.

Indem wir für heute unsere gebräuchlichen Koch-
geschirre in Betracht ziehen, gehen wir von der An-
sicht aus, daß zwar die meisten Frauen dieselben
inwendig und auswendig sehr genau kennen, in
diesen Zeiten vielleicht aber doch etwas finden, das
sie noch nicht gewußt oder wieder vergessenen haben.

Das **Kupfergeschirr**, das früher in so vielseiti-

gem Gebrauche war, müssen wir vor Allem aus in
der Küche unserer besonderen Beachtung werth halten.

Wir denken, daß dasselbe in keiner andern Form
in den Küchen mehr gebräuchlich sei, als durch einen
soliden Zinnüberzug inwendig gefahrlos gemacht.

Und dennoch, wie sparjam gehen die meisten
Hausfrauen mit dem Verzinnenlassen um. Wohl
sind die Kosten für die jährliche Ausgabe des Ver-
zinnens in einer Küche, wo viel Kupfergeschirr im
Gebrauch ist, nicht unbedeutend, aber sie sollten,
und wären sie doppelt so groß, doch nicht gescheut
werden. Nicht beim Verzinnen selbst läßt sich sparen,
wohl aber beim Reinigen der Geräthe, daß der
Zinnüberzug so schonend als möglich behandelt wird,
um nicht so oft der Reparatur zu bedürfen.

Kupferne Gefäße mit Verzinnung dürfen niemals
mit Sand oder Asche gereinigt oder gar mit scharfen
Gegenständen, Löffeln und dgl., ausgekratzt werden,
sondern man stülpe sie über eine Pfanne oder einen Topf
mit kochendem Wasser und lasse sie einige Zeit dem
Dampfe ausgesetzt, welcher ganz leicht jede Kruste
auflöst, so daß nachher ein kräftiges Auswaschen
mit warmem Wasser genügt, um das Geschirr völlig
rein zu machen.

Die durch Kupfer vergifteten Speisen haben
einen widerlichen, edelhaften Geschmack, der von der
Zunge nicht mehr weichen will. Wer denselben
nicht kennt, mag eine Kupfermünze auf die Zunge
nehmen, um denselben zu erfahren.

Nach einer stattgefundenen Vergiftung durch
Kupfer (Grünspan) stellten sich Erbreehen (bisweilen
von grünlichen Stoffen), Kolikschmerzen und Durch-
fall ein, nebst bitter metallischen, grünspanartigem
Geschmack im Munde. Als Gegenmittel, nach Ent-
leerung des Giftes, anzuwenden sind: Einweißwasser,
Zuckerstoffe (Zucker- oder Honigwasser), Milch, Gall-
äpfelabkochung, Schwefeleisen, frisch bereitetes Eisen-
pulver und phosphorsaures Natron.

Der widerliche Geschmack, den eine durch Kupfer
vergiftete Speise annimmt, ist für eine feine Zunge
auch bei geringem Grade der Vergiftung schon ge-
nugend, um dieselbe nicht zu genießen, es gibt
aber auch Leute, die unbedenklich Alles hineinschlucken,
was ihnen vorgesetzt wird, und es ist daher stets
rathsam, eine in schlecht verzinnem Kupfergeschirr
gekochte Speise vorerst zu prüfen, ob sie, was man
nennt, Grünspan angezogen habe oder nicht. Diese
Prüfung sollte von keiner Hausfrau oder Köchin
unterlassen werden, da sie äußerst leicht zu bewerk-
stelligen ist.

Sie stelle in die Speise eine eiserne Stricknadel
oder eine Messerklinge, die aber glänzend blank sein
müssen. Nimmt man sie nach einer halben Stunde
heraus und find beide in ihrer Farbe unverändert,
so ist kein Kupfer angezogen. Erscheint aber die
Stricknadel oder die Klinge roth gefärbt, so ist
Gefahr vorhanden. Das Kupfer schlägt sich auf
das Eisen nieder und färbt dasselbe röthlich, wo-
durch unzweifelhaft die Gegenwart von Kupfer dar-
gethan wird.

Vor Kupfervergiftung kann sich also jede Haus-
frau schützen, wenn sie die betreffenden Gefäße
fleißig verzinnen läßt und in zweifelhaften Fällen
vor dem Genuße eine in schädhaften Gefäße ge-
kochte Speise, auf oben angegebene leichte Art auf
ihren allfälligen Kupfergehalt prüft.

Indes ist es durchaus nicht gleichgültig, wie
die Gefäße verzinnt werden; indem das Zinn viel-
fach und in sehr grober Weise mit Blei verfälscht
wird, und Blei ebenfalls Vergiftungen nach sich zieht.

Um die Verzinnung der kupfernen Gefäße auf
ihren Bleigehalt zu prüfen, fülle man das Gefäß
zur Hälfte mit Essig und zur Hälfte mit Wasser
und stelle dasselbe 24 Stunden lang an einen war-
men Ort; dann gieße man etwas von dieser Flüssigkeit
in ein weißes farbloses Glas und gieße einige Tropfen
klarer Schwefelbleiblösung, die in jeder Apotheke zu
haben ist, hinzu. Wird die Flüssigkeit hierdurch nur
weißlich gefärbt in Folge der Ausscheidung von Schwe-
fel, so ist kein Blei gelöst, so ist die Verzinnung
gut. Färbt sich aber die Flüssigkeit bräunlich oder
gar schwarz, so ist das Zinn mit Blei verfälscht
und ist als höchst gesundheitsgefährlich zu betrachten.

Es ist aber keineswegs geboten, diese Gefäße
zu den nicht mehr brauchbaren zu legen, indem man
einfach auf mechanischem Wege den Zinnüberzug
entfernen und bei einem tüchtigen und gewissenhaften
Kupferschmied frisch verzinnen läßt. Es ist immer
gewagt, bei herumziehenden Kesselflickern seine Ge-
räthe verzinnen zu lassen, da ihr Nomadenleben uns
keinerlei Garantie für reelle Bedienung gewährt.
Ein Meister am Orte, der wohl weiß, daß seine
Arbeit auf leichte Weise geprüft werden kann, wird
den guten Ruf seines Geschäftes und eine Strafe,
für Lieferung gesundheitsgefährlicher Verzinnung,
nicht gefährden wollen.

Die Arbeit des Verzinnens sollte gesundheits-
polizeilich taxirt werden und das hierzu verwendete
Material unter eben solcher Kontrolle stehen.

Sparfame und ängstliche Hausfrauen lassen sich oft beikommen, den Preis für das Verzinnen nach Kräften herunter zu drücken, was bei der großen Konturrenz gewissenloser Handwerker oft veranlaßt, um sich die Kunden nicht entgehen zu lassen, zum Verzinnen schlechtes, gesundheitsgefährliches Material zu nehmen, um des Preises wegen entsprechen zu können.

Die **Thongeschirre**, die beim Zubereiten der Speisen und in der Speisekammer verwendet werden, sind nach dem Brennen so porös, daß sie den flüchtigen Inhalt durchlassen, würde der Töpfer sie nicht mit einer Glasur versehen.

In früheren Zeiten bereitete man diesen glasartigen Ueberzug höchst unschädlich, dagegen war dessen Herstellung ungemein schwieriger und kostspieliger. Ein deutscher Töpfer erfand gegen das Ende des 13. Jahrhunderts, die noch heute übliche Bleiglasur.

Allerdings ist diese neue Methode billiger und leichter auszuführen, allein sie hat das Schlimme, der Vergiftungsgefahr freien Spielraum zu gewähren, wenn nämlich die Gefäße unvollkommen gebrannt sind und wenn das Bleiorid oder Bleierz nicht in einem richtigen Verhältniß zu der Kieselsäure (dem Sand) in dem Thon oder Lehm, der mit jenen zu einem Bleiglas zusammen geschmolzen wird, steht. Ist dagegen das Verhältniß der verschiedenen Substanzen, welche die Glasur bilden, ein richtiges, so ist die daraus entstehende Glasur in den gewöhnlichen Säuren, die in der Haushaltung bei Zubereitung der Speisen in Anwendung kommen, durchaus unlöslich und in dieser Beschaffenheit auch die Bleiglasur zu empfehlen.

Die gewöhnlichen Töpfer (Hafner), welchen in der Regel chemische Kenntnisse fremd sind, lieben es aber, den Gehalt an Bleiorid erheblich zu steigern, weil die Glasur dadurch viel leichter schmelzbar, daher bedeutend an Brennmaterial gespart wird. Aber selbst wenn der Hafner das gefährliche Blei nicht in Ueberschuß verwendet, sind doch nicht alle Geschirre eines und desselben Brandes unschädlich. Diejenigen, die am entferntesten vom Feuer gestanden, haben nicht Hitze genug erhalten, damit das Bleiorid mit der Kieselsäure glatt zusammenschmelzen konnte. Selbst nicht einmal alle, von denen man sagen kann, daß sie gut gebrannt sind, sind unschädlich. Dagegen sind vollständig sicher diejenigen Stücke, welche hart und zu hart gebrannt worden sind.

Man soll also durchaus kein neues Thongeschirr in Gebrauch nehmen, ohne dasselbe vorher auf seinen Bleigehalt geprüft zu haben, und zwar auf die nämliche Art und Weise, wie oben angegeben, um das Zinn, resp. die Verzinnung auf ihren Bleigehalt zu prüfen und es wäre gewiß zeitgemäß, wenn die öffentliche Gesundheitspflege, so wie sie die Nahrungsmittel chemisch untersuchen läßt, die Erzeugnisse der Hafner und Kupfer Schmiede in Beziehung auf Glasur und Verzinnung, ebenfalls ihrer gesetzlichen Kontrolle unterstelle.

Wie bei den kupfernen Gefäßen die Kupfervergiftung, so ist bei schlechter Zusammenfügung des Zinnes und der Glasur der Töpferwaare ebenso sehr eine Bleivergiftung zu befürchten. Auch in glasirten eisernen Geräthen ist die Glasur auf ihren Bleigehalt zu prüfen. Diese letztere Art von Vergiftung ist selten so auffallend und heftig, daß sie sofort und stets erkannt wird; aber eine Menge von Magenbeschwerden, welche den Körper kränzlich machen und das Leben um Vieles verkürzen können, entspringen einer langsamen aber sicher fortwährenden Vergiftung durch unzuverlässige Küchengeräthe.

Unsere Ärzte haben oft Krankheitserscheinungen zu behandeln, von denen sie sich beim ernstesten Prüfen und Nachdenken keinen Grund anzugeben wissen. In solchem Falle sollte ein Arzt ohne Scheu die Küche und deren Geräthe inspizieren und die Köchin ins Verhör nehmen.

Die Symptome einer langsamen Bleivergiftung, wie sie durch bleihaltige Kochgeschirre häufig vorkommt, sind: Entfärbung des Zahnfleisches, Kolik, Gliederschmerzen, Lähmungen und große Abmagerung. Das Zahnfleisch erscheint schieferfarbig und bildet

einen schmalen bläulichen Saum um die misfarbigen Zähne. Diese blaugrüne Färbung breitet sich nach und nach über die ganze Mundhöhle aus. Der Mund ist trocken, der Geschmack süßlich, der Durst groß und der Appetit gering; der Athem ist übelriechend.

Die Bleikolik oder Maserkolik, auch Buchdruckerkolik, ein heftiger, bohrender oder schnürender Schmerz in der stark eingezogenen Nabelgegend, ist neben der Zahnfleischentfärbung die gewöhnlichste und am frühesten eintretende Erscheinung der Bleikrankheit. Auch heftige Gliederschmerzen stellen sich nach Bleivergiftung ein, vorzugsweise Nachts.

Bei einer heftigen Bleivergiftung erregt man zuvörderst starkes Brechen und lasse Milch und Eiweißwasser trinken. Bei der Bleikolik sind fortwährend warme Umschläge am zweckdienlichsten.

Die langsame Bleivergiftung wird bei guter Diät und reiner Luft, bei Bädern und Sorge für gehörigen Stuhlgang allmählig getilgt; nur muß jede weitere Einwirkung von Blei sorgfältig vermieden und viel Milch getrunken und das Essen gehörig fett zubereitet werden.

Die einfachen, eisernen Geräthe sind in ihrer Anwendung zum Kochen durchaus unschädlich; doch werden die darin gekochten Speisen, wenn sie nicht gebacken werden, sehr unansehnlich und nehmen einen nichts weniger als angenehmen fäulartigen Geschmack an, indem etwas Eisen aufgelöst wird.

Für unsere Gesundheit ist der Eisengehalt in den Speisen durchaus nicht nachtheilig, im Gegentheil bildet ja das Eisen einen wesentlichen und für unser Wohlfühlen sehr bedeutungsvollen Bestandtheil unseres Blutes. In allen unsern Nahrungsmitteln findet sich daher Eisen; aber die schwarze Färbung und der tintenartige Geschmack, den die Speisen in den eisernen Geschirren annehmen, will uns doch nicht behagen, deshalb werden sie emailirt und in diesem Email befindet sich oft Blei.

Die Keimlichkeit des Porzellans und Steinguts mit der Dauerhaftigkeit des Kupfers oder Eisens zu verbinden und damit ein Küchengeschirr herzustellen, das auch im Preise jedem bürgerlichen Haushalte die Anschaffung ermöglicht — diesen Anforderungen zu genügen, dürfte nichts Geeigneteres sein, als das, seit einigen Jahren in den Handel gebrachte doppelt emailirte Kochgeschirr, bekannt unter dem Namen „**Email-Gesundheits-Kochgeschirr**“, welches aus einem Stück dickstem Eisenblech gepreßt oder gestanzt ist. Dieses hält jede chemische Probe aus, ist sehr solid, leicht zu reinigen und zu alledem von äußerst hübschem Ansehen. Der Preis stellt sich seiner großen Solidität wegen, die keiner Reparatur bedarf, billiger als jedes andere Kochgeschirr und wir halten es für unsere Pflicht, dasselbe (in einzelnen Stücken der mehreren Jahren selbst in Gebrauch habend) unserer Hausfrauen und solchen, die im Vergriffe sind, es zu werden, aufs Wärmste zu empfehlen.

Ein Lebensbild aus der Gegenwart.

Grav, lieber Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.

Ein „Lebensbild“ wollen wir unsern verehrten Leserinnen heute bringen, ein Bild, wie das wirkliche Leben uns solche täglich vor Augen führt und an welchen wir vorbeigehen, gefühllos und gleichgültig im guten Falle; im schlimmsten und öfteren Falle setzen wir uns auf's hohe Roß und rufen möglichst vernehmlich: Herr Gott, ich danke Dir, daß ich nicht bin wie dieser Einer.

Sehr viele Menschen bedürfen der äußeren Anregung, um lebhaft zu empfinden. Was sie alltäglich berührt, sei es Freude oder Leid, stumpft ihr Empfindungsvermögen ab; sie bleiben gleichgültig, wo die Herzen Anderer in heißem Mitgeföhle bluten, oder in Wonne und Freude sich schwellen.

Wie Mancher bewohnt einen reizenden Flecken Erde; die Aussicht von seinem Daheim ist entzückend und wer das erste Mal aus dessen Fenstern schaut,

glaubt sich lebenslang an diesem Schönen nicht satt sehen zu können. „Wie wundervoll ist's hier“, so ruft er begeistert; „Ihr habt hier eine Aussicht, die man nie aufhören möchte, zu genießen“.

„O ja, es ist hübsch hier“, entgegnet der Beglückwünschte; aber man fühlt, daß das Bewußtsein, an einem schönen Orte zu wohnen, sein Haus auf werthvollem Plage erstellt zu wissen, ihm weitaus mehr Genugthuung bietet, als das erhebende Gefühl, welches der unerwartete Anblick einer herrlichen Fernsicht in uns wach ruft.

Wie Mancher besitzt eine eiserne Gesundheit, eine unverwundliche Körperkraft, welcher Segnung er sich Jahr aus, Jahr ein, nicht bewußt wird, bis ein Schwacher oder Kranker mit verlangenden, traurigen Blicken dessen lebensfrohen Erscheinung anfaunt und sich nicht enthalten kann, zu sagen: „O, hätte ich eine solche Gesundheit, einen solchen Körper, wie wollte ich Gott danken und weiter Nichts verlangen.“ Dann strammen sich die Glieder des Glücklichen und seine Brust hebt sich im Vollgefühl seiner Kraft. Für einen Augenblick empfindet er seine Gesundheit, um dieselbe nachher wieder zu genießen, so unbewußt und gleichgültig wie das Kind die Luft, die es umgibt.

Ebenso ist es mit mancher Eiterbeule unserer gesellschaftlichen Zustände. Wir wissen von deren Existenz, aber entweder sind wir gleich ältlich darüber, weil seit unserm Wissen an jener Stelle stets ein Geschwür seinen Sitz gefast hat; oder das Vorhandensein genirt uns nicht; weil dasselbe an des Bruders, an der Schwester Hand sich befindet und uns keinen direkten Schmerz verursacht. Und sollte sein widriger Anblick uns je einmal belästigen, so wenden wir die Blicke weg oder ziehen den Schleier vor unser Gesicht.

Solcher Eiterbeulen am Körper unserer gesellschaftlichen Zustände wird dies Bild aus der Gegenwart mehrere berühren, und da man nicht mit abgewandten Augen, noch durch den vorgenommenen Schleier lesen kann, so hoffen wir, daß die offenen Blicke unserer Leserinnen sich nicht scheuen werden, die Geschwüre zu prüfen und die geeigneten Mittel zu deren Heilung in Anwendung zu bringen.

Als ältestes von fünf Kindern, war die Heldin unserer Erzählung einem, der untern Bürgerklassen angehörenden Elternpaare geboren.

Die Mutter, die vor ihrer Verheirathung in Kundenhäusern als Nähterin thätig gewesen war, vermischte in der Ehe nur ungerne jenen höhern Komfort, den sie bei ihren verschiedenen Arbeitgebern kennen gelernt hatte und ergriß begierig jede sich ihr bietende Gelegenheit, auf ihrer gewohnten Beschäftigung auswärts zu sein.

Der Vater, der eine untergeordnete öffentliche Anstellung inne hatte, war in Saden dieser ebenfalls oft abwesend, so daß die kleinen Kinder oft tagelang sich selbst überlassen blieben.

Das älteste, Nezi, war ein überaus lebhaftes Kind, sprudels von Humor und Lebenslust und die tagelange Ueberwachung der so viel bedürftenden Kleinen und Kleinsten, wollte der wilden Fünfjährigen durchaus nicht gefallen. Ihre lebhafteste Phantasie war unermüdlich thätig, sie suchte Unterhaltung um jeden Preis und währenddem die kleinen, ihrer Sorge befohlenen Dinger sich auf dem Boden balgten oder in den Bettchen schrieten, saß Nezi ganz gemüthlich auf dem Gesimse des offenen Fensters, um gegen die Nachbarn und Vorübergehenden Unfug zu treiben und die im Kampfe mit den kleinen Geschwistern glücklich erbeuteten, jeweiligen vorhandenen Speisevorräthe, zu verzehren. Oder wenn sie die Lust ankam, ging sie auf die Straße und überließ die Jüngeren ihrem Schicksale.

Einnmal im Freien dachte sie nicht mehr nach Hause, bis es Nacht war, die Freiheit war zu schön und daheim im engen Stübchen war's zu trüb und langweilig. Freilich, wenn dann Abends die Eltern nach Hause kamen und keine Nezi da war und die allein gebliebenen Kleinen sich in entsetzlichem Zustande befanden, verweint, unordentlich, oft vom Fallen blutig und hungrig, dann fand die spät heimkehrende kleine Defekteurin keinen liebevollen Empfang, sondern es regnete Hiebe und Schelte auf

unbarmherzige Weise. Das Fortgehen aber konnte man ihr mit der Strafe nicht abgewöhnen. Sie ging nach wie vor; bis die Mutter auf den klugen Einfall kam, die Kinder einzuschließen.

Die kleine Kessi war aber noch kluger und entwisch durch das Fenster, welches in der Thüre angebracht und zum Wegnehmen eingerichtet war. Diese Operation aber mußte sie bitter büßen, indem sie in Zukunft einfach an einem Fuße des schweren Tisches — festgebunden wurde.

Welcher Art die Gedanken waren, welche die so Stunden und Stunden lang Angebundene beschäftigten, läßt sich denken.

Einmal, im Winter, biß sie sich kurzweg mit ihren kleinen scharfen Zähnen los und eilte auf die Straße, wo andere Kinder sich mit Schlitten belustigten. Gar zu gerne hätte sie auch einen Schlitten gehabt, um mitmachen zu können. Die Bahn war zu verlockend, so glatt und glänzend.

In der Nachbarschaft hatte eine ältere Gespielin, die in der Schule war, im Hausgange ihren Schlitten stehen; den holte sich Kessi, freilich ungefragt, in dem Gedanken, ihn wieder zurückzustellen, bevor dessen Eigentümerin nach Hause kam. Einmal aber mit dem vergnüglichen Vergabfliegen angefangen, vergaß sie das Zurückstellen und Heimgehen auf so gründliche Weise, daß in den Häusern bereits die Lichter angezündet wurden, währenddem Kessi immer noch wie toll draufloschlittete.

Unterdesse war auch Kessi's Spielgefährtin schon lange aus der Schule heimgekehrt und suchte unter Thränen umsonst ihren Schlitten. Endlich konnte ein Kind ihr sagen, daß Kessi denselben den ganzen Nachmittag gehabt und jetzt jedenfalls mit sich nach Hause genommen habe.

Ohne Weiteres ging der Vater des Mädchens in das Haus, wo Kessi's Eltern wohnten und verklagte diese, sie hätten aus dem Hausgange den Schlitten ihres Mädchens entwendet und sie verlangen sofortige Rückgabe, oder sie würden zu einer polizeilichen Klage genötigt sein.

Daß Kessi's Vater, der viel darauf hielt, von den Leuten als ehrlicher Mann geachtet zu sein, sein immer noch schlittendes Mädchen nicht in der sanftmüthigsten Stimmung nach Hause holte, läßt sich begreifen. Umsonst waren ihre Betheruerungen, daß sie den Schlitten gewiß nicht habe nehmen wollen, sondern nur vergessen habe, denselben früher wieder an Ort und Stelle zu thun. Die Erbitterung gegen das Kind war zu groß und in jener Nacht noch beschloßen die Eltern, Kessi in einer Anstalt unterzubringen, da sie zu Hause nicht mehr zu verwenden sei.

(Fortsetzung folgt.)

Farbenwechsel der Blumen.

Zu den interessantesten chemischen Veränderungen der Pflanze, gehört unstreitig die künstliche Veränderung der Farben der Blumen durch Zuführung gewisser Stoffe in die Wurzeln derselben.

Vermengt man mit der Erde, in der sie wachsen, Holzkohlenpulver, so werden die Blumen der Georginen (Dahlien), Rosen, Nelken u. s. w. viel dunkler und gefüllter. Kohlenfaures Natron färbt die Kelche der Hyazinthen roth, Eisenstaub färbt sie blau und violett. Phosphorsaures Natron verändert die Blumenpracht anderer Gartenpflanzen auf die verschiedenste Weise, je nachdem ihre frühere Farbe gewesen ist. Diese Andeutungen dürften manche unserer blumenliebenden, gartenbesitzenden freundlichen Leserinnen veranlassen, Versuche zu machen, wenn das Regiment des Eises gebrochen und die starren, kalten Winterblumen an den Fenstern ihren grünen und blühenden Schwestern in Garten und Wiege Platz gemacht haben.

Aphorismen.

Frauen und Bücher.

(Nach G. Hart.)

Noch keiner hat das Büchlein ganz gelesen,
Das kleine Büchlein — Frauenherz genannt,
So viel man auch von seinem Glück und Schmerz
Geschrieben schon in aller Herren Land.

Dem Jeder liest's mit seiner eignen Willie
Nur halb — und fängt dann wieder vorne an;
Drum wird auch selten einer es verstehen,
Und weiß nur taufendfach zu tadeln dran.

Als einst das große Bilderbuch vom Schöpfer —
Natur — vollendet ausgegeben ward —
Da schuf er aus dem letzten Werk — dem Manne,
Noch einen Auszug allerliebster Art.

Der großen Brachtausgabe der Ideen
Ward gratis beigelegt das Frauenherz;
Das Schöne ist von Allen drin enthalten,
In diesem Festgeschenk, wie allerwärts.

Und als das Weib, der Schöpfung schönste Krone,
Geschaffen war, kam erst der Ruhetag;
Der sicherste Beweis daß mit den Frauen
Nicht eingezogen — Unruh, Streit und Plag!

Der Iris Farbenbogen sind entlehnt
Der Umhlag für das Buch und für die Frau;
Der mahnt die Klugheit wohl bei Dem und Jener:
„Der schöne Hülle nicht zu sehr vertrau!“

So wie des Buches Blätter bald verloren,
Wenn nicht von Anfang es gebunden wird,
So geht der Frauen Köpfe auch zu Grunde
Wenn nicht der Sitte heiliges Band sie zielt.

Die Bücher wurden früher, wie die Frauen,
Gebunden einfach und selbst;
Doch mit der neuen Zeit die alte Sitte
Zu männiglich Bedauern flieht.

Das Mütterchen mit starkem Leberdrüsen
Vertrag noch manchen kräftig verben Stoß;
Die heut'gen Bücher und die heut'gen Dämonen
Geh'n in die Brüche jetzt vom Ansehn bloß.

So stehen auf dem Brettle ungelassen
Die jammern Hände neu, Jahr ein, Jahr aus,
Die Fremden werden vielleicht den Besitzer,
Doch dieser selbst macht sich nicht viel daraus.

Und also geht es leider manchem Gatten
Mit seinem schöngeputzten Weibchen sein;
Ein Schaukudd ist sie ihm; doch seines Hauses
Geliebte Schaffnerin wird sie nicht sein.

Und einer Andern fehlt wohl auch die Liebe,
Die ihn das ABC, das rechte lehrt,
Und ohne das er nie versteht zu lesen
Das Herz, das einmal nun ihm angehört.

Und nun ein Buch, ein Herz recht zu verstehen,
Versiß zu sein auch das Vernunft nicht;
Denn weißt Du nicht, wie beide so geworden;
Ein richtig Urtheil dann Dir auch gebracht.

's ist ein Idyll voll Sonnenschein und Frieden,
Des jungen Mädchens sorgenloses Herz;
Doch wenn darin verrath'ne Liebe trauert
Ist's eine Elegie voll Weh und Schmerz.

Und einer Ode, schwungvoll, reich und feurig,
O gleicht nicht ihr die glückliche frohe Braut?
Indes es aus der Witwe Thränenauge
So schmerzlich wie ein Trauerspiel nur schaut.

Ist nicht das Herz, das Leben mancher Dame
Dem überhüchlingstlichen Romane gleich,
Ein Kochbuch? oft ein Lexikon an Wissen
Die Andre, an Gelehrsamkeit so reich?

Nur jenes Buch und jenes Frauenherze
Wird uns vor allen andern lieb und werth,
Das mit uns stimmt im Denken und im Fühlen,
Das uns das eigne Selbst verstehen lehrt.

Und immer lehren wir zu ihm zurücke;
Und immer neu und schön es uns erscheint,
Ob es die eigne Freude uns verleihe,
Ob es der Wehmuth Thräne mit uns weint.

Es jagt so schön und zart uns die Legende:
Daß als der Herr das erste Weib erschuf,
Ein Theil von ihm, aus ihres Mannes Rippe,
Sei es erkunden, auf des Schöpfers Fuß.

Nicht selbengleich zu des Gebieters Füßen,
An seinem Herzen ist des Weibes Platz;
Sein Haupt nicht überragend, ruhe sicher
Es dort — sein höchster und sein reichster Schatz.

Es ist drum die Verehrung, die den Frauen
Gezollt wird von der Zeit und von dem Mann,
Der beste Maßstab, dran man wohl erkennen
Der Zeit und auch des Mannes Bildung kann.

Drum wer edle Frauen ehret,
Ehret erst vor Allen sich;
Wer nur Schlimmes weiß zu sagen.
Spricht das Urtheil seines Ich.

Elise Eberfeld.

Briefkasten.

An den verehrlichen Rheinthalser Korrespondenten der „St. Galler-Zeitung“. Ihre verdankenswerthe und zeitgemäße Anregung in Nr. 6 soll nicht umsonst gegeben sein. Wir werden dieselbe vom weiblichen Standpunkte aus beleuchten und hoffen dadurch den geehrten unbekannten Gesinnungsgenossen zu veranlassen, uns fernere Winke zukommen zu lassen; denn:

Edles denken, Hohes streben,
Gutes wirken, recht zu leben,
Wahr und offen jederzeit —
Zu diesem sind wir stets bereit.

Frl. J. 1. Wir haben schon wiederholt bemerkt, daß wir mit der Mode, als Tyrannin des Schönheitsfinnes und der Vernunft, auf gespanntem Fuße stehen.

Zu was, fragen wir, soll unser hausbadenes Blatt Modeberichte und Toiletteplaudereien bringen? Abonniren Sie zu diesem Zwecke irgend eines der zahlreichen Modejournale, so wird Ihnen geholfen sein.

Um Ihnen indeß Ihre Frage dennoch nicht unbeantwortet zu lassen, bringen wir Ihnen die Beschreibung eines Costümes, welches von den verständigen Männern unbedingt und ohne Ausnahme als „unwiderstehlich“ gepriesen werden wird. Denn auf's Gefallen, auf's Geyrieenwerden, ist es doch bei einer ausgeputzten Toilette unentbehrlich abzugehen?

Wir nehmen zu Ihrer Ehre an, daß Sie dem verständigen Theile der Männer gefallen wollen (was beinebens gesagt ein sehr lobenswerthes Thun ist) und nicht dem unverständigen, der vor einer gefälligen, nutzlosen Null, in Gestalt eines lebendigen kolorierten Modestupfers, den Hut bis zur Erde zieht, um mit verächtlicher Miene der beschiedenen, arbeitamen Tochter im einfachen Kleide, den Platz auf dem Trottoir streitig zu machen.

Um also dem einsichtigen Theile unserer Männer unbedingt zu gefallen, wählen Sie folgende Toilette:

Ein selbstgeknähtes Hemd, dessen Stoff solid genug ist, um nöthigenfalls einer armen Mutter geknöpft werden zu können, ohne daß diese ungewiß ist, soll sie dasselbe als Vorhang oder als Fliegenzeug gebrauchen.

Die Strümpfe seien weiß oder farbig, wenn daran nur nicht die Ehre des Nüchterns und der Frieden des Hauses zu Grunde gestrichen wurde.

Beinkleider tragen Sie je nach der Witterung, leichte oder schwere, nur vermeiden Sie sorgfältig jenen Schnitt, von welchem es heißt: Sie hat die Hosen an.

Das Corset sei keine Schnürbrust, welche die guten Regungen des warmen Herzens in Fesseln schlägt; es sei bequem genug, um sich ungehindert beugen zu können zu den Armen und Verlassenen, welchen die Noth und die Sorge ohne Corset die Brust zusammenschnürt.

Der Unterrock sei das, was sein Name besagt, er soll nicht so unheimlich mit Garnituren überdeckt sein, daß er als Oberrock taxirt sein und in freier Weise seinen Theil einnehmen will. Auch sei er weit genug, um darin tüchtig auszuweichen und steigen zu können, wenn es gilt, dem Guten nachzugehen.

Der Oberrock sei so beschaffen, daß es nicht aussehe, als gingen Sie im sackförmigen, eng anschließenden Unterrock. Das Arrangement der Schleppe (wenn einer solchen ein fragmentarischer Dalcin zugefallen sein will), geschwe in Form von ungebogenen Falten, die sich nicht gegen das Schönheitsgefühl verstoßen. Der Oberrock von hinten sehe nicht aus, als ob die heftigsten Krämpfe ihn zusammengezogen hätten, es möchte Ihnen sonst gehen, wie jener Dame, deren Erscheinung einem nachgehenden Wirthsolbe die Worte abnöthigte: „Von Wonne erfüllt war sie ganz; sie wedelte laut mit dem Schwanz“.

Der Ueberwurf sehe nicht aus, als sei er von Ihrem jüngeren Herrn Bruder entlehnt; iondern, da er weibliche Formen bedeckt, suche er sie nicht um jeden Preis zu männlichen zu gestalten. Auch seien dessen Taschen nicht auf der Badengegend angebracht; es möchte sonst von unverständigen Männern als Aufforderung angesehen werden, dieselben hinter Ihrem Rücken als Briefeinwurf zu benutzen.

Der Kopfsputz sei derart, daß, um zu wissen, ob derselbe Hut oder Haube ist, man nicht erst in der Rechnung der Modiste nachsehen muß, unter welchem Namen derselbe verkauft wurde. Auch werde derselbe auf dem Kopfe so plazirt, daß angenehmen ist, sein Zweck sei, ein etwa vorhandenes Gehirn vor Frost und Hitze zu schützen.

Wenn Sie fürchten, Ihre Käselichkeit möchte die Augen Ihrer Mitmenschen beleidigen, so wählen Sie einen Schleier von dichtem Stoffe, im andern Falle ja nicht, um nicht neidisch zu erscheinen. Am zweckdienlichsten möchte es sein, dieses Erzeugniß morgenländischer Sitte ganz wegzulassen, damit Sie ungehindert von demjenigen recht bald erkannt werden können, in dessen Augen Sie die Schöne sind.

Die Fußbekleidung richte sich nach Ihrer übrigen Toilette. Mahnt diese an einen Pfau, so mögen auch Pfauenfüße dieselbe vervollständigen. Ist Ihre Erscheinung aber diejenige eines einfachen, grazien jungen Mädchens, so tragen Sie Schuhwerk, das den hübschen Fuß eines solchen nicht verunstaltet.

Und nun, wenn unser Modebericht Ihnen gefallen, so mögen Sie uns die gewünschte Fortsetzung verlangen.

Patentirte Petroleum-

Sparlampen in Kerzenform 5 Stunden Beleuchtung 1 Centim.

Vollkommener Ersatz der Kerze.

!! Wichtig für Haushaltungen!!
!! Billigstes Licht!!
Preis: Fr. 1. 20 per Stück,
 5 Meter Dochten 25 Cts., Emballage 15 Cts. — Verandt von wenigstens 2 Stück gegen Nachnahme vom Hauptdepot für die Schweiz: Zürich-Riesbach, Wiesenstraße 10. — Wiederverkäufer Rabatt.

Man verlange stets nur Hibler's Feigenkaffee,

er ist der beste und reinste, der mir bis jetzt vorgekommen.

So schreibt ein Mann der Wissenschaft, der die Waare chemisch und mikroskopisch unterzucht, und zwar Herr **Edgar Dieckhoff, Chemiker der Stadtpolizei und des Gewerbemuseums in Zürich.**

Ich erlaube, genau darauf zu sehen, ob die gekauften Pakete meinen Namen tragen, da viele hundert ähnlicher Packungen in den Handel kommen und dem Tit. Publikum zu weilen als mein Fabrikat angepriesen werden.

Zu haben ist mein Feigenkaffee in vielen Spezerei- und Delikatessen-Handlungen von St. Gallen.

Gideon v. Hibler, Innsbruck.

Malzertrakte von Dr. G. Wander in Bern.

Vorräthig fast in allen Apotheken. — Man verlange **Dr. Wander's Malz-Extrakt.**

Chemisch rein, gegen Husten, Keuchhusten, Croup, Brust- und Lungenleiden Fr. 1. 40

Eisen, bei Schwächen, Bleichsucht, Blutarmuth, nach erschöpfenden Wochenbetten " 1. 50

Jodeisen, bei Skrophulose (Ersatz des Lebertheins), gegen Drüsen u. Hautkrankheiten " 1. 50

Chinin, bei Malaria, Ohren-, Kopf- und Zahnweh, Fieber — berühmtes " 1. 90

Gegen Würmer, bei Kindern, seiner sichern Wirkung wegen sehr geschätzt " 1. 60

Kalkphosphat, bei Knochenkrankheiten, Skrophulose, Tuberkulose — auch vor- " 1. 50

treffliche Kindernahrung " 1. 50

Diebig's Kindernahrung, Ersatz der Muttermilch, äußerst bequem im Gebrauche " 1. 50

Dr. Wander's berühmten Malz-Zucker und -Bonbons, gegen Husten u. Verschleimung.

Vielfach prämiert und von allen Ärzten mit Vorliebe verwendet.

SOCIÉTÉ DES USINES DE VEVEY & MONTREUX.

Patente

PRODUITS ALIMENTAIRES

Medaillen

in Montreux (Schweiz).

Zéa

Mehl zu rascher Herstellung billiger, nahrhafter und wohlschmeckender Suppen. Eine ganze Portion kostet 4 Cts., braucht nur 10 Minuten zu kochen.

Oetli's Kindermehl,

bester Ersatz der Muttermilch, in Mehlform und in harten Tablettes, wodurch ein Verderben unmöglich wird.

Fleur d'Avenaline,

wovon Suppen, besonders kleinen Kindern und Personen mit gestörter oder schwacher Verdauung, zu empfehlen sind.

Zu haben in den besten Spezereihandlungen und in den Apotheken.

Goldene Preis Medaille

Weltausstellung in Paris 1878

Die mit nachstehender Fabrikmarke bezeichnete Chocolate von

Ph. SUCHARD, in Neuchâtel

Les Chocolats Suchard (revêtu de sa signature) sont garantis pur cacao et sucre sans autre mélange.



Ph. Suchard

findet wegen ihrer vorzüglichen Qualität bei mässigem Preise mit jedem Tage mehr die ihr gebührende Anerkennung; der stets steigende Absatz bietet dafür den besten Beweis.

Die „Appenzellische Landes-Zeitung“ in Trogen, wöchentlich drei Mal erscheinend, ladet auf das Jahr 1880 zum Abonnement höflich ein.

Preis: Postamtlich bestellt jährlich Fr. 6. —, halbjährlich Fr. 3. 25, vierteljährlich Fr. 1. 80; mit Privat-Adresse bei der Expedition jährlich Fr. 5. 60, halbjährlich Fr. 3. —.

Inserate finden eine große und zweckmäßige Verbreitung. — Preis per Zeile 12 Cts., bei Wiederholungen 10 Cts.

Zu zahlreichem Abonnement auf diese vorzüglich redigirte Zeitung ladet höflich ein **Die Expedition.**

Institution de jeunes demoiselles dirigée par M^{lle}. M. Thomas, Neuchâtel, Orangerie.

Vie de famille; Education soignée; Soins affectueux; Instruction solide et étendue; Prix modéré. S'adr. pour des prosp. avec lith. de la maison, située dans les promenades près du lac, aux Mrs. Schinz & Nagel, pasteurs à Neuchâtel; Wild-von Arand, St-Gall; Lanz-Roth, Wattwil; Dr. Maag, Lichtensteig; Leumann-Messmer, Mattweil; Pfr. Kauff, Altnau; Dr. Kolb, Güttingen (Thurgovie); Pfr. Thomas, Cologne.

(H 5363 Z)

Philodermine

(vom Tit. Sanitätsrath des Kantons Zürich gestattet)

vortreffliche Pomade gegen die lästige **Schuppenbildung** auf dem Haarboden und im Bart, gewöhnliche Ursache des **Haarausfalls**. Zwei bis dreimaliges Einreiben genügt, den Uebelstand zu beseitigen. (Der Erfolg wird garantirt.) Zu beziehen bei **H. Kiesel-Siber** vis-a-vis der Kronenhalle in Zürich.

Heirathsantrag.

Ein noch junger Mann (Witwer), der einen guten Beruf hat und ein eigenes schönes Geschäft betreibt, sucht sich mit einem Mädchen oder einer Wittne (nicht unter 25 Jahren) zu verheirathen. Es wird mehr auf Bildung, Tüchtigkeit und sanften Charakter, als auf großes Vermögen geschaut. Photographie erwünscht. Verschwiegenheit Ehrensache.

Offerten mit Angabe der Vermögens- und übrigen Verhältnisse, bezeichnet mit S. E., befördert die Expedition dieses Blattes.

Die chemische Wäscherei,

Reinigungsanstalt, Färberei, Druckerei, Bleicherei und Appretur

von **C. R. Walter-Wild** in Born

empfiehlt sich zum Reinigen und Färben von Herren- und Damengarderoben, Möbelftoffen, Dekorationsgegenständen, Kirchenparamenten, Theater- und Maschengarderoben, Betten, Federn, Teppichen, Uniformen etc. etc. aller Art.

= Café =

in garantirt reinstmessenden Sorten, als:

Java per Kilo Fr. 2. —

" grün " " " 2. 20

" fein grün " " " 2. 40

Tagal (Speck-Java) " " " 2. 70

Java gelb " " " 2. 80

liefert bei Abnahme von 5 Kilo und mehr frei ab St. Margrethen

Carl Laeri,

St. Margrethen (Rheinthal).

Hofmann & Cie.

Kengasse 36, St. Gallen.

Peinen =

und

Baumwollwaaren

en gros.

Möbelfstoffe

en détail.

Unübertreffliches

Mittel gegen Gliedsucht

und äußere Verkältung.

Dasselbe, seit vielfähriger Praxis vom Erfinder verbessert, ist bis heute das Einzige, welches leichte Uebel sofort, hartnäckige, lange angestandene bei Gebrauch von mindestens einer Doppeldose innert 8—14 Tagen heilt. Preis einer Dosis mit Gebrauchsanweisung Fr. 1. 50, einer Doppeldose Fr. 3. —. Viele hundert ächte Zeugnisse von Geheilten aus verschiedenen Ländern ist im Falle vorzuweisen der Verfasser und Versender: **B. Amstalden, Sarnen, Obwalden.**

Gifffreie Anilintinten

sind zu beziehen in allen größern Schreibwarenhandlungen. Die Flacons sind mit meiner Etiquette versehen.

Frauenfeld, im Dezember 1879.

Dr. B. Merk.

Die beste Chocolate CHOCOLAT MAESTRANI

per 1/2 Kilo Fr. 1. 30, 1. 60, 2. —,
2. 50, 3. 50, 4. —, 5. —.

Höchst wichtig für Bruchleidende.

Bruchleidende, welche mit Unterzeichnetem wegen Bandagen oder Muttergürteln unter Garantie vollständiger Heilung persönlich verkehren möchten, treffen denselben jeden ersten Samstag des Monats: Vormittags in Stierlin's Restaurant in Rorschach und Nachmittags zur „Vinde“ in St. Gallen.

Bei der Expedition d. Bl. kann jederzeit auch ein Schriftchen mit Beschreibung und vielen hundert Zeugnissen bezogen werden.

Krüsi-Wütherr in Gais,
St. Appenzell.

Modenwelt.

Dieselbe kann fortwährend durch unterzeichnete Buchhandlung bezogen werden und wird regelmäßig durch die ganze Schweiz verandt.

Preis per Vierteljahr: Fr. 1. 70 Cts.
Altwegg-Weber
 in St. Gallen.